

Material dienst

Inhalt

**Die Auseinandersetzung
in der sowjetischen Opposition**

**Pro und contra zwischen
Solschenizyn und Sacharow**

Das Doppelgesicht des Fortschritts
Die Rolle von Religion und Ideologie
Demokratisierung und Zukunft
der Menschheit

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

CHRISTLICHE WISSENSCHAFT
Dialogschwierigkeiten

ISLAM
Ahmadiyya vom orthodoxen
Islam ausgeschlossen

MARXISMUS
„Ich glaube einfach an Gott. .“

BEOBACHTUNGEN
Gesucht: Religionsstifter

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



13

37. Jahrgang
1. Juli 1974

Die Auseinandersetzung in der sowjetischen Opposition Pro und contra zwischen Solschenizyn und Sacharow

Sacharow und Solschenizyn, die beiden führenden Repräsentanten der inner-sowjetischen Opposition, steuern nicht mehr den gleichen Kurs. Das war – zumindest was die Zukunftsvorstellungen anlangt – vermutlich auch noch nie der Fall. Wie immer in solchen Situationen, in denen sich unter starkem äußeren Druck eine geistige Opposition zu formieren beginnt, überspielte auch bei ihnen die Forderung nach mehr Freiheit zunächst alle Vorstellungen darüber, wozu diese Freiheit einmal gebraucht werden soll. Diese Diskussion scheint aber jetzt ernsthaft in Gang zu kommen.

Das hat nichts damit zu tun, daß der Atomphysiker Sacharow nach wie vor in der UdSSR lebt und der Nobelpreisträger für Literatur Solschenizyn inzwischen im Exil in Zürich. Im Gegenteil! Sacharow hat auch von Moskau aus vor allem die Zukunft der Menschheit und Solschenizyn auch von Zürich aus vor allem die Zukunft des russischen Volkes im Blickfeld.

Das jedenfalls zeigen der jetzt als „*Offener Brief an die sowjetische Führung*“ veröffentlichte Vorschlag Solschenizyns über den zukünftigen Weg der Sowjetunion, der bereits am 5. September 1973 an seine Adressaten verschickt worden war (Alexander Solschenizyn „*Offener Brief*“, Darmstadt und Neuwied 1974), und die *Antwort Sacharows* auf diesen „*Offenen Brief*“ («*Neue Zürcher Zeitung*» vom 5. Mai 1974).

Bei der Beurteilung dieser Vorgänge kann auch nicht ein – je nach politischem Standort – erleichtertes oder betroffenes Aufatmen darüber im Vordergrund stehen, daß Risse in dem bisher scheinbar so monolithischen Block der inner-sowjetischen Opposition sichtbar werden. Das ist, sobald geistige Freiheit einmal praktiziert wird, nur selbstverständlich. Was aber auf jeden Fall unser aufmerksames Interesse verdient, ist die Tatsache, daß die Probleme, die in diesem Dialog verhandelt werden, zum nicht geringen Teil auch unsere Probleme sind.

Es sind – sieht man von der ebenfalls diskutierten Frage eines sowjetisch-chinesischen Krieges und dem Vorschlag Solschenizyns zum Aufbau eines „anderen“ Rußland im noch weithin unerschlossenen Nordosten des Riesenreiches ab – alle ökonomischen, geistigen und weltanschaulich-religiösen Probleme der modernen industriellen Zivilisation. Es sind die Fragen nach dem technischen Fortschritt und nach der Qualität des Lebens in ihrem Wechsel- und Widerspiel. Sie lassen sich in dieser ersten öffentlichen Diskussionsrunde zwischen Solschenizyn und Sacharow in drei Kreise einordnen: 1. *Das Doppelgesicht des Fortschritts*, 2. *Die Rolle von Religion und Ideologie*, 3. *Demokratisierung und Zukunft der Menschheit*.

Das Doppelgesicht des Fortschritts

„Unsere fortschrittlichen Publizisten vor der Revolution und danach – wie liebten sie es doch, die Reaktionäre zu verspotten (in Rußland gab es immer viele von ihnen). All jene, die mahnten, das Althergekommene bei uns zu hüten und

zu lieben, sogar die dürtigsten Dörfer aus drei Hütten, sogar die Feldwege neben den Eisenbahntrassen, die Pferde trotz der Autos zu erhalten, die kleinen Betriebe nicht um der riesigen Fabriken und Kombinate willen zu vernachlässigen, wegen des chemischen Düngers nicht den Stallmist zu verachten, sich nicht zu Millionen in den Städten zusammenzuballen und nicht einander in vielstöckigen Gebäuden auf den Kopf zu klettern. Und wie hat man sie ausgelacht, wie hat man sie als reaktionäre ‚Slawophile‘ gehetzt (aus einem Spitznamen ist dieser Begriff entstanden, in ihrer Einfalt hatten sie sich keine andere Bezeichnung ausgedacht), der Hetze erlag, wer sagte, daß ein Koloß wie Rußland, zumal mit so vielen seelischen Besonderheiten und Traditionen der Lebensform, durchaus in der Lage sei, auch seinen besonderen Weg in der Menschheit zu suchen, und daß unmöglich der Weg der Entwicklung der ganzen Menschheit ausschließlich und unbedingt einheitlich sei.

Nein, wir mußten uns den ganzen westlichen bürgerlich-industriellen und marxistischen Weg hindurchmühen, um gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, und wiederum von den führenden westlichen Gelehrten, das zu erfahren, was ein beliebiger Großvater vom Lande in der Ukraine oder in Rußland von alters her begriffen hatte und schon lange den fortschrittlichen Publizisten hätte erklären können, wenn diese in ihrer Verbohrtheit die Zeit gefunden hätten, sich mit ihm zu beraten: daß ein Dutzend Würmer nicht endlos an ein und demselben Apfel fressen kann; daß, wenn die Erdkugel begrenzt ist, auch ihre Räume und Rohstoffquellen begrenzt sind und sich auf der Erdkugel jener unendliche, unbegrenzte Fortschritt nicht verwirklichen kann, den uns die Träumer der Aufklärung in den Kopf gehämmert haben. Nein, wir mußten hinter irgendwelchen Rücken einhertrotten, ohne das Vorne des Weges zu kennen, bis wir jetzt hören, wie die Vordersten einander zurufen: Wir sind in eine Sackgasse geraten, wir müssen umkehren. Der ganze ‚unendliche Fortschritt‘ hat sich als sinnloser, krampfhafter, nicht zu Ende gedachter Vorstoß der Menschheit in eine Sackgasse erwiesen. Die gierige Zivilisation des ‚ewigen Fortschritts‘ ist zusammengebrochen und geht ihrem Ende zu. Und keine ‚Konvergenz‘ mit der westlichen Welt wartet auf uns, sondern – vollständige Erneuerung und Umwandlung sowohl des Westens als auch des Ostens, da beide in der Sackgasse sind.“

Das ist der Solschenizyn in der großen Tradition jener russischen Dichtung, die alles Westlerische, Aufklärerische, auf Ratio Setzende schon immer als Überfremdung der russischen Seele angesehen hat. Der Solschenizyn, der darauf baut, daß das Wiedereintauchen in die russische Geschichte, daß die Wiederentdeckung der einfachen Grundmuster russischen Lebens jedenfalls für die Sowjetunion die Lösungen für die Zukunft bringen wird. Der Solschenizyn, der schon im „ersten Knoten“, seinem Buch „August 1914“, immer wieder der korrupten Führung die Lebenskraft und die Leidensfähigkeit des einfachen russischen Soldaten gegenüberstellte. Der Solschenizyn, der am Anfang seines „Offenen Briefes an die sowjetische Führung“ schreibt: „Diesen Brief schreibe ich in der Annahme, . . . daß Sie Ihrer Herkunft, den Vätern, Großvätern, Vorfahren und der Weite der Heimat nicht entfremdet sind, daß Sie nicht anational sind. Wenn ich mich irre, ist ein weiteres Lesen dieses Briefes nutzlos.“ Und

der am Schluß an die sowjetische Führung appelliert: „Wenn man ein solches Land leitet, muß man eine nationale Linie haben und muß sich ständig der ganzen 1100 Jahre seiner Geschichte bewußt sein und nicht nur der fünfundfünfzig Jahre, der fünf Prozent davon.“

Hier setzt Sacharows kritische Rückfrage ein. Auch seine Stimme ist mit der gleichen Leidenschaft der Freiheit verpflichtet. Auch sie ist die Stimme eines russischen Patrioten, dem die Zukunft seines Landes zutiefst am Herzen liegt. Aber sie ist zugleich die Stimme des Wissenschaftlers, der die Konvergenztheorie ins Spiel brachte und sie nachdrücklich verfiicht.

Wo die Analyse der Fakten bei Solschenizyn in den mythischen Traum von der russischen Seele mündet, da mündet sie bei Sacharow in das Vertrauen auf die Kraft der Vernunft: „Im Unterschied zu Solschenizyn bin ich zutiefst überzeugt, daß es kein einziges Schlüsselproblem von Bedeutung mehr gibt, das allein im nationalen Maßstab gelöst werden kann. Das betrifft unter anderem die für eine Beseitigung der Kriegsgefahr so entscheidende Abrüstung, welche ganz offenkundig nur von allen Großmächten parallel und auf der Basis gegenseitiger Verständigung und des Vertrauens durchgeführt werden kann. Dasselbe gilt für den immer kostspieliger werdenden Übergang zum Schutz der Umwelt vor der Technologie, für die Probleme der Begrenzung des Bevölkerungswachstums und der Industrie. Alle diese Probleme wären lösbar, wenn internationale Konkurrenz und nationaler Egoismus überwunden werden könnten. Nur im globalen Maßstab lassen sich wissenschaftlich-technische Aufgaben unseres Zeitalters bewältigen wie die Ausnützung nuklearer Energie, eine neue Agrartechnologie, die Herstellung von synthetischem Protein, Probleme des Städtebaus, die Entwicklung einer für die Natur unschädlichen Technologie, die Erschließung des Weltraums, die Bekämpfung von Krebs und Herzkrankheiten, die Entwicklung der kybernetischen Technik usw. Diese Aufgaben erfordern Investitionen, die in viele Milliarden gehen und die Kräfte einzelner Staaten bei weitem überfordern. Zusammengefaßt heißt das, daß nur im globalen Rahmen die Ausarbeitung und Verwirklichung einer Entwicklungsstrategie für die menschliche Gesellschaft der Erde möglich ist, die das Überleben der Menschheit erlaubt.

Unser Land kann nicht in einer wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Isolierung existieren, ohne Welthandel, ohne Verkauf seiner Bodenschätze, abgesperrt vom weltweiten wissenschaftlich-technischen Fortschritt, denn das würde nicht nur eine Gefahr für Rußland bedeuten, sondern auch für die einzige reale Chance zur Rettung der Menschheit. Solschenizyns Programm enthält mehr Mythen als konkrete Pläne für unsere Zukunft. Doch ist die Schaffung von Mythen nicht immer harmlos, besonders im zwanzigsten Jahrhundert, das nach ihnen zu dürsten scheint. Der Mythos von einer ‚Kläranlage‘ für das russische Volk könnte sich in eine Tragödie verwandeln.“

Die Rolle von Religion und Ideologie

„Ich selbst sehe heute keine andere lebendige geistige Kraft als die christliche, die die geistige Heilung Rußlands übernehmen könnte.“ Solschenizyns Bekenntnis zum Christentum ist eines der tiefsten Motive seines politischen Handelns.

Er ist – auch hier auf den Spuren großer russischer literarischer Tradition – der orthodoxen Frömmigkeit eng verbunden. Man erinnert sich an die mit Wehmut und Protest erfüllten Passagen aus der Erzählung „Am Oka-Fluß entlang“. „Es sind die Kirchen“, heißt es dort. „Sie gleichen weißen und roten Prinzessinnen, die hügelan eilten, Höhen bestiegen und an das Ufer der breiten Ströme traten, geschmückt mit schlanken, spitzen, vielfältigen Glockentürmen, die sich über die Strohdächer und Holzhütten des Alltags erheben. Sie nicken einander von weitem zu. Aus verstreuten Ortschaften, die füreinander unsichtbar bleiben, erheben sie sich zum gleichen Himmel... Beim Betreten des Dorfes jedoch erfährst du, daß nicht Lebende, sondern Erschlagene dich von weitem grüßten. Die Kreuze sind längst zerschlagen oder schief, aus der zerstörten klaffenden Kuppel ragen die Stümpfe des verrosteten Gerüsts. Auf den Dächern und in den Mauerritzen wuchert Unkraut. Kaum ein Friedhof ist noch rings um die Kirche erhalten. Meist sind die Kreuze umgestoßen, die Gräber zerwühlt. Die Altarbilder – vom Regen der Jahrzehnte verwaschen – sind mit schamlosen Aufschriften verschmiert. – Dicht vor der Kirchtür stehen Fässer mit Dieselöl. In ihre Richtung wendet ein Traktor. Dort wieder fährt ein Lastwagen zum Tor der Kirchenvorhalle hinein und wird mit Säcken beladen. In einer dritten Kirche dröhnen Werkzeugmaschinen. Eine andere ist abgeschlossen – stumm... Immer waren die Menschen selbstsüchtig und oft wenig gut. Aber das Abendläuten erklang, schwebte über dem Dorf, über den Feldern, über dem Wald. Es mahnte, die unbedeutenden, irdischen Dinge abzulegen, Zeit und Gedanken der Ewigkeit zu widmen. Dieses Läuten, das nur noch in einem alten Lied erhalten ist, bewahrte die Menschen davor, zu vierbeinigen Kreaturen zu werden. – In diese Steine, in diese Glockentürme legten unsere Ahnen ihr Bestes, die ganze Erkenntnis eines Lebens.“

Demgegenüber sieht Solschenizyn in der marxistischen Ideologie – für ihn ebenfalls ein typisches Produkt westlichen Denkens – den großen, zerstörerischen Einbruch in die im Kern heile russische Welt. „Die Ideologie, die uns als Erbeil zukam“, so schreibt er im „Offenen Brief“, „ist nicht nur gebrechlich, ist nicht nur hoffnungslos veraltet, sondern sie hat sich auch in ihren besten Jahrzehnten in all ihren Voraussagen geirrt. Sie war niemals eine Wissenschaft. Sie ist eine primitive, oberflächliche ökonomische Theorie, die erklärt hat, daß nur der Arbeiter Werte schafft, und die weder den Beitrag der in der Organisation Tätigen, noch der Ingenieure, noch des Transports, noch des Absatzwesens sah. Sie irrte sich, als sie voraussagte, das Proletariat werde grenzenlos unterdrückt werden, es werde in einer bürgerlichen Demokratie niemals etwas erreichen – wir sollten sie erst einmal so ernähren, so kleiden und mit Freizeit überschütten, wie all das im Kapitalismus Realität ist! Sie stellte die törichte Behauptung auf, der Wohlstand der europäischen Länder beruhe auf den Kolonien – doch kaum hatten sie sich von den Kolonien befreit, da vollzogen sie ihre ‚Wirtschaftswunder‘... So hatte diese Theorie 1848 auch den Nationalismus als ‚Überbleibsel‘ schon beerdigt – doch finden Sie einmal heute in der Welt eine größere Kraft! Und mit vielem ist es so, man wird müde, es aufzuzählen... Diese Ideologie, die unsere Lage nach außen hin zum schärfsten Konflikt führt, hat schon seit langem aufgehört, uns im Inneren zu helfen, wie sie es in den

zwanziger und dreißiger Jahren tat. Gegenwärtig wird nichts im Lande konstruktiv durch sie gehalten; das ist eine falsche Theatersäule aus Pappmaché, nimmt man sie weg, stürzt nichts ein, gerät nichts ins Wanken... Diese allgemeine Zwangslüge, zu deren Gebrauch man genötigt wird, wurde die quälendste Seite der Existenz der Menschen in unserem Lande – schlimmer als alle materiellen Unzulänglichkeiten, schlimmer als alle staatsbürgerliche Unfreiheit.“ „Geben Sie doch diese abgedroschene Ideologie auf!“, fordert Solschenizyn dementsprechend von der sowjetischen Führung. „Geben Sie sie denen, die im Wettstreit mit Ihnen liegen, oder wohin sie selbst strebt; soll sie doch wie eine Wolke von unserem Land abziehen, wie eine Epidemie, und sollen sich doch andere darum kümmern und versuchen, mit ihr klar zu kommen, nur nicht wir! Und wir werden uns mit der Ideologie auch von der Notwendigkeit befreien, das ganze Leben mit Lüge anzufüllen. Ziehen Sie, schütteln Sie von uns allen dieses schweißige, dreckige Hemd herunter, das schon so viel Blut aufgesaugt hat, daß es den lebendigen Körper der Nation nicht atmen läßt, das Blut jener sechs- undsechzig Millionen. Sie trägt auch die ganze Verantwortung für alles vergossene Blut. Muß ich Sie denn überzeugen, daß man dieses Hemd möglichst bald wegwerfen sollte – lassen wir es doch den aufheben, der es will.“

Auch hier widerspricht Sacharow. Es geht ihm dabei in seinem Kampf um die bürgerlichen Freiheiten gewiß auch um die Freiheit der Religionsausübung in der UdSSR. Aber das Christentum ist für ihn – nach allem, was man weiß – nicht die einzige „lebendige geistige Kraft“, „die die geistige Heilung Rußlands übernehmen könnte“.

Dementsprechend sieht er auch den geistigen Stellenwert der Ideologie in der heutigen russischen Gesellschaft wesentlich anders als Solschenizyn. „Solschenizyn schildert“, so heißt es bei Sacharow, „sehr richtig, besorgt um das Wohlergehen unseres Landes und mit berechtigter Empörung, zahlreiche Absurditäten und kostspielige Stupiditäten unserer Innen- und Außenpolitik. Doch kommt mir seine Auffassung über ihren inneren Mechanismus, daß dieser direkt durch ideologische Kräfte angetrieben werde, reichlich schematisch vor. Vielmehr sind für den heutigen Zustand der Gesellschaft die ideologische Indifferenz und eine pragmatische Verwendung der Ideologie als ‚Fassade‘ typisch. Pragmatismus und Flexibilität im Auswechseln der Schlagworte sind zudem kombiniert mit der traditionellen Intoleranz gegenüber jedem anderen Denken ‚von unten‘. Genauso wie Stalin seine Verbrechen nicht aus ideologischen Motiven begangen hatte, sondern im Kampf um die Macht und bei der Reglementierung einer neuen ‚Kasernengesellschaft‘, wie Marx es nannte, so ist auch für die jetzigen Machthaber die Erhaltung ihrer Stellung und des Systems das wichtigste Kriterium, wenn sie schwierige Entscheidungen zu treffen haben. Ferner teile ich gar nicht Solschenizyns Ansicht über die Rolle des Marxismus als eine ‚westliche‘ und antireligiöse Lehre, die eine gesunde Entwicklungslinie verborgen haben soll. Mir ist schon die Aufteilung von Ideen in ‚westliche‘ und ‚russische‘ unverständlich. Für mich gibt es bei der wissenschaftlichen und rationalen Untersuchung gesellschaftlicher oder physikalischer Phänomene nur eine Unterscheidung zwischen wahren und falschen Ideen und Urteilen. Und wo ist diese gesunde russische Entwicklungslinie, und hat es wirklich in der Geschichte

Rußlands (oder eines anderen Landes) einen einzigen Moment gegeben, in dem sie sich ohne Widersprüche und Kataklysmen hätte entfalten können?“

Demokratisierung und Zukunft der Menschheit

Hier schlägt Sacharows Herz. „Solschenizyn schreibt, unser Land sei vielleicht noch nicht reif für die Demokratie, und ein autoritäres System unter Voraussetzung der Legalität und Rechtgläubigkeit sei gar nicht so schlecht; unter ihm habe Rußland immerhin bis ins zwanzigste Jahrhundert seine nationale Gesundheit bewahrt. Mit diesen Ansichten Solschenizyns bin ich ganz und gar nicht einverstanden. Ich bin überzeugt, daß der demokratische Weg der Entwicklung der einzige ist, der Vorteile für jedes Land bietet. Den sklavischen Untertanengeist, der in Rußland durch Jahrhunderte geherrscht hat, verbunden mit Ausländerhaß und Intoleranz gegenüber nichtrussischen Völkern und Andersgläubigen, betrachte ich als das größte Übel und nicht als nationale Gesundheit. Nur unter demokratischen Verhältnissen kann sich ein nationaler Charakter ausbilden, der zu einer vernünftigen Koexistenz mit einer immer komplizierter werdenden Welt fähig ist. Selbstverständlich gibt es dabei einen Circulus vitiosus, der nicht in kurzer Zeit durchbrochen werden kann, doch sehe ich nicht ein, weshalb dies im Prinzip in unserem Land nicht möglich sein sollte.“

Und Solschenizyn? Man hat den Eindruck, daß er sich auf diesem Feld in einer gewissen Hilflosigkeit bewegt. Gequält von der Unfreiheit in seiner Heimat und mißtrauisch gegenüber der Freiheit, wie er sie im Westen findet, greift er zurück auf den ursprünglichen Rätegedanken, die Macht der Sowjets. Aber die geschichtliche Erfahrung, an der ihm sonst so viel liegt, bringt er gerade hierbei nicht ins Spiel. „Ja, natürlich“, so schreibt er, „Freiheit ist moralisch. Doch nur bis zu einer gewissen Grenze, solange sie nicht in Selbstgefälligkeit und Zügellosigkeit ausartet. So ist auch Ordnung nicht amoralisch, ein beständiges und ruhiges System. Aber auch hier – bis zu einer gewissen Grenze, solange sie nicht zu Willkür und Tyrannei ausartet... Alles hängt davon ab, welcher Art die autoritäre Struktur ist, die uns auch weiterhin erwartet. Unerträglich ist nicht das Autoritäre selbst, sondern die aufgezwungene alltägliche ideologische Lüge. Unerträglich ist nicht das Autoritäre – unerträglich sind Willkür und Gesetzlosigkeit... Bleiben wir auf dem Boden der Realität oder gehen wir zum Traum über, wenn wir den Vorschlag machen, wenigstens die reale Macht der Sowjets wiederherzustellen? Ich weiß nicht, was ich über unsere Verfassung sagen soll, sie ist seit 1936 keinen einzigen Tag erfüllt worden und scheint daher lebensunfähig zu sein. Doch vielleicht ist auch sie nicht hoffnungslos?“

Ist die Auseinandersetzung zwischen Solschenizyn und Sacharow unter die Rubriken: hie konservativ – hie progressiv zu fassen? Ja und nein. „Ja“ insofern, als Solschenizyn in der Tat die gegenwärtige Situation in der UdSSR aus den geistigen Wurzeln des alten Rußland, Sacharow dagegen durch einen entschlossenen Schritt in die Zukunft überwinden will. „Nein“ insofern, als mit der Krise des Fortschrittsoptimismus auch die Zielvorstellungen ins Schleudern geraten sind, wohin denn die Menschheit sich entwickeln soll. Neben die weitere Planung der multinationalen Großprojekte angesichts der weltweiten Aufgaben

der Menschheit tritt bereits die Vorstellung von einer „sanften Technik“ und vom Rückzug auf überschaubare Lebensräume, wie sie etwa Robert Jungk in seinem neuen Buch „Der Jahrtausendmensch“ entwickelt. Konservativ und progressiv scheinen jedenfalls je länger, je weniger das sich gegenseitig ausschließende Begriffspaar zu sein, das diese Situation zu fassen vermag. Die zwischen Sacharow und Solschenizyn verhandelten Probleme sind in der Tat auch die unsern.

Helmut Aichelin

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

CHRISTLICHE WISSENSCHAFT

Dialogschwierigkeiten. (Letzter Bericht: 1973, S. 329f) „Dialog mit der Welt“ – so ist eine kleine Broschüre betitelt, die vom Veröffentlichungsamt der Christian Science (CS) in Boston 1972 herausgegeben wurde. Das Büchlein beginnt mit der Feststellung, daß in unserer Zeit „das Gespräch zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen und Wissenschaftszweigen zunimmt“. Im Blick auf die eigene Gemeinschaft aber wird von besonderen Erschwernissen eines Dialogs mit anderen Kirchen und Denominationen gesprochen: „Die Christlichen Wissenschaftler haben erkannt, daß es für eine fruchtbare Diskussion notwendig ist, zunächst einmal ein wildwucherndes Dickicht von Mißverständnissen auszulichten.“

Was ist das für ein „Kaleidoskop von Mißverständnissen“, die zuerst beseitigt werden müssen, ehe ein Dialog möglich ist?

Es mag wohl sein, daß in früherer Zeit durch oberflächliche oder auch übelwollende Artikel in Zeitschriften oder durch unsachgemäße apologetische

Traktate sich ein falsches Bild von «Christian Science» in der Öffentlichkeit verbreitet hatte. Mittlerweile aber ist diese Art der Darstellung ganz zurückgetreten. Besonders auch im deutschsprachigen Raum ist wohl schon seit der Dissertation von Victor Weiss „Die Heilslehre der Christian Science“ (1927/28) keine Literatur mehr wirksam geworden, die Christian Science bewußt verzeichnet.

Wenn das richtig ist, erhebt sich die Frage: Sind die Mißverständnisse nicht mit der Christlichen Wissenschaft – als Lehre – selbst gegeben, die von ihrem Ansatz her so völlig außerhalb der christlichen Tradition liegt, wie sie in den Kirchen weitergegeben wurde, daß selbst Gutwillige einen langen Anmarschweg brauchen, um zu einem angemessenen Verständnis zu kommen?

Es wäre vieles leichter, wenn die Vertreter der Christian Science ihren geistesgeschichtlichen Standort selbst besser erkennen würden. Mrs. Eddys Ansatz ist ein religiös geprägter Idealismus. Da sie aber stets behauptete, ihre Lehre direkt aus der Bibel abge-

leitet zu haben, und da es eine feste, nicht diskutierbare Voraussetzung aller Christlichen Wissenschaftler ist, daß ihre Lehre und Praxis „christlich“ in diesem strengen Sinne sei, versucht der Außenstehende fortwährend, die scientistische Lehre mit der biblisch-christlichen Tradition in Verbindung zu bringen. Das aber erschwert ein Verständnis außerordentlich und gibt der Auseinandersetzung auch meist einen bitteren Beigeschmack.

Dazu kommt, daß die CS-Organisation keinerlei dogmatische Literatur hervorbringt, das heißt Schriften, die die Lehre Mary Baker Eddys für Mitglieder und Außenstehende immer wieder neu *offiziell* interpretiert. Mrs. Eddy hat verfügt, daß ihr Hauptwerk „Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“ das einzige „Lehrbuch“ in ihrer Kirche zu bleiben hat.

Und schließlich gibt es außerordentlich wenige Christliche Wissenschaftler, die in der Lage sind, ihre Anschauungen in den Verstehenshorizont Andersdenkender zu bringen. Gewiß versuchen besonders die Vortragenden (CS-Lecturers) oder die Vertreter der CS-Veröffentlichungsämter, ihren Glauben in die Sprache und Vorstellungswelt anderer Menschen zu übersetzen. Die Darstellungsform aber, die sie dabei wählen, ist die der bildhaften Veranschaulichung. Die Lehre wird interpretiert, sie wird aber nicht der Diskussion ausgesetzt. Um einen echten Dialog führen zu können, müßte argumentiert werden mit Begriffen, die allgemein verbinden. Aber gerade dies ist nicht möglich. Denn dazu müßte die Lehre Mrs. Eddys von ihren Nachfolgern theologisch reflektiert und eigenständig dargelegt werden. Und eben diese Weiterentwicklung

will man unterbinden. Dadurch aber wird die sogenannte „Christliche Wissenschaft“ zu einer festgelegten Glaubenslehre und einer bestimmten Glaubenspraxis. Ihre Vertreter sind auf ihr Denksystem mit seinen eigenen Voraussetzungen festgelegt. Allein auf dem Boden der persönlichen Glaubenserfahrung und auch eines gemeinsamen Interesses an Glaubensheilung können fruchtbare Kontakte mit Vertretern anderer Glaubensrichtungen hergestellt werden.

Das Gesagte spiegelt sich auch in der eingangs erwähnten Broschüre wider. Bei ihr handelt es sich nicht um einen „Dialog mit der Welt“, sondern um Apologetik in der Form der Berichtigung „falscher“ Darstellungen. Es sind Briefe abgedruckt, Entgegnungsschreiben des CS-Veröffentlichungsamtes an Autoren kritischer Darstellungen.

In einem solchen Brief aus dem Jahre 1963 behauptet der frühere Leiter des Veröffentlichungsamtes DeWitt John: „Wir führen ein ständiges, fruchtbares Gespräch mit Christen aller Schattierungen.“ Was versteht er unter einem „fruchtbaren Gespräch“? Einen echten dialogischen Prozeß, der beide Partner über ihre Ausgangspositionen hinausführt? Oder meint er damit jedes „harmonische“ Gespräch, in dem sich der andere wohlwollend und unkritisch der Christian Science gegenüber verhält?

Fragt man nach, um der Sache auf den Grund zu kommen, wo denn nun tatsächlich gegenseitig befruchtende Dialoge schon stattgefunden haben, so ist die Antwort eher ausweichend.

Es werden zum Beispiel die regionalen Jugendtreffen erwähnt, die seit zwei Jahren durchgeführt werden und auf denen eine „lebhafteste und freie“ Diskussion stattfände. Das ist erfreulich

(vgl. MD 1973, Seite 26ff). Aber es handelt sich um interne Veranstaltungen der CS.

Sodann wird geltend gemacht, daß die CS-Church Gelegenheit hatte, ihren Standpunkt im Ökumenischen Institut Bossey bei Genf (1962) wie auch bei „einer Reihe von Informationsgesprächen mit Repräsentanten traditioneller protestantischer Kirchen“ in den USA darzulegen. In einer kleinen Broschüre mit dem Titel „Ecumenical Papers“ (Ökumenische Texte, 1969) hat das CS-Veröffentlichungsamt solche Referate zusammenfaßt. Mit Ausnahme des ersten sind es jedoch keine dialogischen Beiträge, sondern einseitige Darlegungen des eigenen Standpunktes, in denen die Gesprächspartner so gut wie nicht vorkommen.

Schließlich wird darauf hingewiesen,

daß die CS-Church festes Mitglied des «Massachusetts Council of Churches» ist, daß sie ferner „Delegierte auf verschiedene interkonnessionelle Konferenzen entsandte“. So war sie geladener Gast auf der Weltkirchenkonferenz in Uppsala. Ihre Vertreter nahmen an „überkonnessionellen Aktivitäten und Fachdiskussionen“ teil. Hier sind zweifellos Möglichkeiten für echte Begegnungen und Gespräche gegeben. Wahrscheinlich aber muß man diese Beteiligung doch eher als „Repräsentation der CS-Church in der kirchlichen Öffentlichkeit“ verstehen.

Vielleicht müßte die Christian Science prüfen, ob nicht das erste Mißverständnis, das „auszulichten“ wäre, ihr eigenes Mißverständnis über das Wesen eines „fruchtbaren Gesprächs“ ist. rei

ISLAM

Ahmadiyya vom orthodoxen Islam ausgeschlossen. (Letzter Bericht: 1974, S. 189f) Unter dem Vorsitz von Shaikh Mohammad Ali Al-Harkan, dem Justizminister des saudi-arabischen Königreiches, beschloß die „Konferenz der moslemischen Weltorganisationen“ am 10. Mai dieses Jahres in Mekka, die „Ahmadiyya-Bewegung“ (Qadianis) als „ungläubige Sekte“ aus der Gemeinschaft des Weltislam auszuschließen. An dem Treffen, zu dem in Zusammenarbeit mit der Motamar Islami (Islamische Konferenz/Islamsekretariat) von der Rabita Al-Alam Al-Islami (Weltmoslemliga) eingeladen worden war, nahmen 300 Delegierte aus 150 orthodoxen Organisationen der Weltmoslemgemeinschaft teil. Sie kamen aus 40 Ländern. Die Ausstoßung der Ahmadis erfolgte einstimmig.

Die Konferenz stellte fest, daß die „Ahmadiyya-Bewegung“ eine „subversive Sekte“ sei. Sie mißbrauche die Bezeichnung Islam, um Menschen in die Irre zu führen. Um den Anspruch ihres Gründers auf das Prophetentum zu beweisen, hätten seine Anhänger entscheidende Textstellen des Korans verfälscht und geändert.

Die Ahmadiyya sei als Gründung des britischen Imperialismus selbst zu einer äußerst gefährlichen anti-islamischen Organisation geworden, vor der alle rechtgläubigen Moslems auf der Hut sein müßten, heißt es in dem am 11. Mai in Karachi veröffentlichten Dokument (Protokoll der Konferenz von Mekka vom 18. Rabi-us-Sani 1394, Blatt 3, Gesetz Nr. 8) weiter. „Die Konferenz erklärte die Ahmadis zu Ungläubigen und Abgefallenen vom rech-

ten Weg des Islam. Den Moslems ist jeglicher Umgang mit ihnen streng verboten.“ Weiter „Wir rufen dazu auf, die Anhänger der Sekte in allen Bereichen zu bekämpfen. Ehen zwischen Moslems und Ahmadis sind nicht mehr erlaubt, da kein Moslem mit einem Ungläubigen eine Ehe eingehen darf. Die Konferenz appelliert an die Staaten der Islam-Charta, alle Ahmadis aus den Regierungs- und anderen Ämtern zu entfernen und das ausgesprochene Verbot mit aller Härte durchzusetzen.“

Die moslemische Rechtsgeschichte kennt einen Parallellfall. Am 10. Mai 1925 fällt der Appellationsgerichtshof in Beda in Ägypten ein Urteil, durch das die Baha'i zu einer „neuen, vollkommen unabhängigen Religion“ erklärt wurden.

Die Ahmadiyya-Bewegung hat heute einige Millionen Mitglieder. Ihre Schwerpunkte sind in Pakistan, wo sie vor nahezu hundert Jahren gegründet wurde, und in Westafrika. In Deutschland wirkten die Ahmadis in den vergangenen Jahrzehnten als Pioniere und Missionare für den Islam. Sie haben in Frankfurt, wo sich die deutsche Zentrale befindet, und Hamburg eine Moschee. Gegenwärtig leben knapp tausend Ahmadis in der Bundesrepublik.

Der «Materialdienst» hatte auf die Auseinandersetzungen zwischen dem orthodoxen Islam und der Ahmadiyya-Bewegung bereits hingewiesen (vgl. MD 2/1974, S. 29f). Zweifellos trifft die „Exkommunikation“ die Ahmadis an ihrem Lebensnerv, denn sie verstehen ihre Bewegung als Inbegriff des wahren Islam. Andererseits, so gibt der Sekretär der Frankfurter Moschee zu erkennen, ändere sich an ihrem Selbstverständnis wie auch an den tatsächlichen Verhältnissen durch diesen Beschluß nicht viel.

In Pakistan sind indes blutige religiöse Unruhen zwischen orthodoxen Sunniten und Ahmadis ausgebrochen. Sie wurden in den letzten Maitagen in Rabwah, der Zentrale der Ahmadiyya, durch eine Anti-Ahmadiyya-Demonstration orthodoxer Studenten ausgelöst und breiteten sich rasch über die ganze Provinz Punjab aus («Frankfurter Allgemeine Zeitung», 6. 6. 1974). Trotz totaler Nachrichtensperre wurde bekannt, daß bisher zwischen zehn und zwanzig Menschen getötet und über zweitausend verhaftet worden sind. Es ist allerdings noch nicht deutlich, wie eng der Zusammenhang zwischen dem Beschluß von Mekka und diesen Zusammenstößen in Pakistan ist.

M. S. Abdullah/mi

MARXISMUS

„**Ich glaube einfach an Gott . . .**“ (Letzter Bericht: 1974, S. 173f) Immer wieder stößt man auf Anzeichen, daß auch unter der Jugend in der Sowjetunion ein neues religiöses Suchen und Empfinden aufgebrochen ist. In der offiziellen antireligiösen Propaganda wird es als „Modeerscheinung“ angepran-

gert und gewissermaßen zur religiösen Nostalgie abgestempelt.

Zweifellos gibt es Züge, die so gedeutet werden können: eine verstärkte Hinwendung zur Liturgie und den ästhetischen Ausdrucksformen der orthodoxen Kirche, das Festhalten an religiösen Riten und Bräuchen. Auf der

anderen Seite stehen jedoch ganz klare Glaubensentscheidungen.

Dazwischen gibt es aber offenbar sehr viele junge Menschen, bei denen der Überdruß am „System“, das Aufbrechen elementarer Lebensfragen und vielleicht auch die vielberufene „russische Seele“ ein allgemeines, unbestimmtes religiöses Gefühl geweckt haben. «Komsomolskaja Pravda», das Zentralorgan des sowjetischen Kommunistischen Jugendverbands, veröffentlichte kürzlich eine Reihe von Leserbriefen, in denen es um einen jungen sowjetischen Schlosser, Ivan, ging, der sich zum Glauben bekehrt und einer Baptistengemeinde angeschlossen hatte. Neben atheistischen Stimmen wurde auch der Brief der siebzehnjährigen Nina abgedruckt, der ein außerordentlich instruktives Dokument dieser unbestimmten Religiosität ist. Die folgenden Ausschnitte sind der Wochenzeitung «Christ in der Gegenwart» (7. April 1974) entnommen.

„Ich bin gläubig, aber keine Baptistin“, schreibt Nina. „Ich kann mich auch nicht als eifriges Gemeindemitglied der orthodoxen Kirche bezeichnen. Ich glaube einfach an Gott – nicht einmal an Gott vielleicht, sondern an eine

Kraft, die höher und klüger ist als ich... ich bin ein ganz gewöhnliches Mädchen, das sich von seinen Freundinnen durch nichts unterscheidet. Ich gehe in die Kirche, kenne aber kein einziges Gebet. Ich tanze ‚shake‘, pflege mich aber vor dem Examen zu bekreuzigen. Ich schaue mir mit Vergnügen den ‚Spartakus‘ an, trage aber ein Kreuz. Heißt dies, daß es in meinem Kopf nicht ganz normal aussieht? Nein, es lebt eben ganz einfach in jedem Menschen ein Bedürfnis nach dem Glauben. Und dieser ist nun in Ivan erwacht. Er hat mit seinem früheren Leben gebrochen, und ich verstehe ihn. ... Jeder Mensch macht sich Gedanken über die Frage, wofür er eigentlich lebt. Man sagt, für das Glück der Menschen. Doch die Menschen, denen du Glück wünschst, werden in einigen Jahren (oder sei es Jahrzehnten) der Vergessenheit anheimfallen. Wofür soll man sich also anstrengen? Wenn du aber weißt, daß das von dir getane Gute nicht stirbt, daß es keine Grenze gibt, hinter der du verlöschst wie auch das Leben deiner Nächsten, dann fühlst du in dir die Kraft zu leben und zu lieben. Dieses Gefühl ist, wie ich meine, der Glaube.“ mi

BEOBACHTUNGEN

Gesucht: Religionsstifter. „Das nachkommunistische Manifest“ heißt der Titel des neuen Buches von *Sigrid Hunke*. Frau Dr. Hunke, renommierte Autorin kulturgeschichtlicher und religionsphilosophischer Bücher und Vizepräsidentin der «Deutschen Unitarier-Religionsgemeinschaft» (letzter Bericht: 1974, Seite 157) entfaltet hier – wie es im Untertitel heißt – den „dialek-

tischen Unitarismus als Alternative“. Als Alternative für den Zeitgenossen, dem eine materialistisch geprägte Orientierung an der Diesseitigkeit ebenso fragwürdig geworden ist wie ein am Jenseitigen orientiertes überkommenes Christentum.

Den Klappentext dieser Neuerscheinung geben wir hier wieder. Klappentexte, das muß sehr nachdrücklich

unterstrichen werden, stehen normalerweise außerhalb der Verantwortung des Autors und sollten auch nicht mit der Goldwaage gewogen werden. Gerade deshalb scheint dieser Text symptomatisch für eine sich unterschwellig formierende Tendenz in den religiös-weltanschaulichen Strudeln unserer Zeit. Ob freilich das „nachkommunistische Manifest“ die gleiche Wirkungsgeschichte haben wird wie das kommunistische und ob einmal Karl Marx und Sigrid Hunke als die großen Gegenspieler auf der weltgeschichtlichen Szene gesehen werden, ist doch sehr fraglich. Hier der Klappentext:

„Das Glaubensproblem der jungen Neomarxisten‘, schrieb Dieter Cycon in der WELT, ‚ist nicht das der ganzen jungen Generation. Wenn es aber überhaupt möglich ist, angesichts der Mauern, Stacheldrahtverhaue, Minenfelder und Flüchtlingscharen den Sozialismus als die Verheißung zu akzeptieren, wenn ein Religionssurrogat sich auszubreiten vermag, das zu irgendeinem späteren Zeitpunkt sicher als Irrwitz der Geistesgeschichte bezeichnet werden wird – wie riesenhaft muß dann das existierende geistige Vakuum sein? Schließlich wird es gefüllt werden. Aber von wem und wie? Daß die alten Religionen noch zur Heimstätte des modernen Menschen werden können, wie viele glauben es heute noch? Neue Religionen und selbst Religionssurrogate aber werden nicht aus der Retorte geboren. Sie brauchen Stifter, die von ihrer eigenen Lehre durchglüht sind.‘

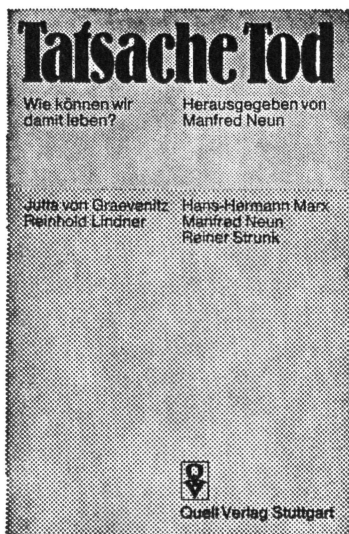
Der Versuch einer solchen Stiftung ist dieses neue Buch von Sigrid Hunke, die mit ihren kulturphilosophischen Werken weit über Europa hinaus bekannt wurde. Mit dem nachkommunistischen Manifest leitet sie die Of-

fensive einer radikalen geistigen Besinnung und Erneuerung ein. Ihre Lehre vom Dialektischen Unitarismus überwindet ein Grundübel abendländischen Geistes seit Platon und Aristoteles: die dualistische Spaltung des Menschen und die aus dem Dualismus herrührende Zerstörung der Welt, in der wir leben.

Sigrid Hunkes nach-kommunistisches Manifest hat eine weitere weitreichende Wirkung: die Überwindung der Heilslehren, die alle den kranken Menschen brauchen, um ihre Erlösungsangebote an den Mann zu bringen. Die Autorin nimmt Abschied vom Sündenfall-Mythos – sei es der biblische von Adam und Eva, sei es der Marxsche vom Privateigentum oder der Freudsche vom Urvater-Mord. Sie nimmt Abschied vom Trödelmarkt der gestrigen Ideologien, von den Erlösungslügen der Dualisten, die wie Bakterien unser Bewußtsein zersetzen und die heute schon die Gestrigen sind.

Die Autorin glaubt nicht, daß der Mensch, auf den es in Zukunft ankommt, in die Watte totaler Bedürfnisbefriedigung und Glückseligkeit gepackt werden will. Sondern daß dieser Mensch gefordert sein will, daß er ein neues Welt- und Selbstverständnis sucht, daß er den Sinn des Lebens wiederfinden und seine Kräfte einsetzen möchte, um die großen Aufgaben der Gegenwart zu bewältigen. Und daß der neue Mensch, auf den sie setzt, sich wie neu geboren fühlen und staunen wird, wozu er fähig ist.

Für die erneuerte und die neue Generation, die überall wartet, um in die Zukunft aufzubrechen, hält Sigrid Hunke die Alternative bereit, die neue Konzeption, die Vision der neuen Wirklichkeit – das nach-kommunistische Manifest.“ ai



Ein Arzt, eine Psychotherapeutin und drei Theologen sprechen über die Tatsache Tod — das große Tabu unserer Tage. DM 9.80



Der neue Bild-Text-Band von Kurt Rommel. Zeitgemäße Gedanken und Fotos — eine Gabe für Trauernde und für Menschen, die ihnen begegnen. DM 4.80



Briefwechsel mit einem Strafgefangenen. Der spannende Bericht gibt Einblick in ein bewegtes Leben und versucht, Verständnis zu bewirken und Vorurteile abzubauen. DM 6.80



Rund 50 Beispiele für die Kunst, Glauben im Alltag zu erproben. Worte wirken weiter — als Zuspruch, Denkanstoß, Ermütigung. DM 10.—

NEU
In
Stich-
worten



**Quell
Verlag
Stuttgart**



Theologie im Dialog – mehr als aktuell

Hans Schulze (Hg)
Straßen für das Jahr 2000

Plädoyers für ein neues Verkehrssystem
„grenzgespräche“ Bd. 1
228 Seiten, brosch. DM 18,—

Ein Modell für die Zusammenarbeit verschiedener Fachgebiete zur Lösung der Verkehrsprobleme. Der Band enthält Beiträge namhafter, mit Verkehrsfragen engstens vertrauter Autoren aus den Bereichen Futurologie, Verkehrspolitik, Raumordnung, Technologie, Verkehrspädagogik und Christliche Sozialethik.

Bert V. A. Röling
Krieg ist kein Schicksal

20 Fernsehvorträge zum Thema Frieden
„grenzgespräche“ Bd. 3
2. Auflage, 275 Seiten, brosch. DM 15,—

Mit dem vorliegenden Buch gibt Röling eine vorzügliche Einführung in die Probleme der Friedensforschung. In allgemeinverständlicher Sprache deckt er die Ursache kriegerischer Auseinandersetzungen auf und zeigt die Kräfte, die gelenkt, und die Wege, die beschritten werden müssen, damit diese Erde in Frieden leben kann.

Martin Honecker (Hg)
**Aspekte und Probleme
der Organverpflanzung**

„grenzgespräche“ Bd. 4
216 Seiten, brosch. DM 18,—

Gerät ein Chirurg, der ein lebenswichtiges Organ verpflanzt, nicht in den Konflikt, möglicherweise einen Menschen zu töten, um einen anderen vielleicht nur für kurze Zeit, vor dem Tode zu bewahren? Dieser Band behandelt in fünf Beiträgen den biologischen, medizinischen, juristischen und theologischen Aspekt von Organverpflanzungen.

Günter Altner
Schöpfung am Abgrund

Die Theologie vor der Umweltfrage
„grenzgespräche“ Bd. 5
212 Seiten, brosch. DM 18,—

Altner schreitet hier das weite Aufgabenfeld einer Theologie vor der Umweltfrage ab. In der Suche nach einer Garantie des Lebens bezieht er die Perspektiven von Schöpfung, Kreuz und Reich Gottes ein und entwirft eine Ethik der Mitkreatürlichkeit. Überlegungen zur Umwelterziehung und Hinweise auf künftige Aufgaben schließen das Buch ab.

Neukirchener Verlag - 4133 Neukirchen-Vluyn 2

**Erwachsene brauchen mehr als nur den Katechismus —
sie brauchen eine Einübung in den christ-
lichen Glauben, welche die Frage
„Was sollen wir glauben“
so überzeugend beantwortet,
daß klar wird:
„So können wir leben!“**

**Jörg Zink
Erfahrung mit Gott**

Einübung in den
christlichen Glauben

Mit einer systematischen
Übersicht und einem
Sachregister
ca. 480 Seiten, Leinen mit
Schutzumschlag DM 24,—

Das Buch erscheint am
15.9.1974. Sichern Sie sich
schon jetzt ein Exemplar
durch eine Vorbestellung
bei Ihrer Buchhandlung.
Fordern Sie beim Verlag
den ausführlichen Sonder-
prospekt an.



**Kreuz Verlag
Stuttgart - Berlin**

Jörg Zink über sein Buch:

Dieses Buch erzählt Ge-
schichten, die in der Bibel
zu lesen sind. Es zeigt,
was in diesen Geschichten
geschieht, wenn sie in uns
geschehen. Es zeigt Bilder
und Gleichnisse der Bibel
so, daß der Betrachter sie
sehen kann und dabei er-
fährt, wer er selbst ist. Es
zeigt Bilder von Gott, es
zeigt die Gestalt und den
Weg des Mannes aus
Nazareth, an dem wir
wahrnehmen, wer Gott
ist. Denn dies ist das
schwerste Hindernis für
uns Christen von heute,
daß wir selbst nicht mehr
wissen, was eigentlich ein
„Evangelium“ ist, wer
eigentlich Gott ist und wer
wir selbst. Und ich meine,
wir lebten in einer Zeit, in
der lange Verschlossenes
sich wieder öffnen kann —
wenn wir wollen.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. —
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfar-
rer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. —
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbach-
straße 12 A, Postfach 897. *Kontonummer:* Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigen-
teil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr
Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. — Alle Rechte vorbehalten.
— Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.